

Bücher Rundschau

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **12 (1932-1933)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bücher Rundschau

Recht und Wirklichkeit.

Dietrich Schindler: Verfassungsrecht und soziale Struktur. Schulthess & Co., Zürich, 1932; 162 S.

Es heißt Neuland bearbeiten, zum mindesten in der Schweiz, wenn diese Schrift versucht, „einen Weg zur wissenschaftlichen Erfassung der vielgestaltigen Wechselbeziehungen aufzuzeigen, die zwischen dem Recht, insbesondere dem Verfassungsrecht, und den außerrechtlichen Vorgängen und Gestaltungen bestehen“. Wie falsch geleitetes wissenschaftliches Denken leider oft in unlöslichen Widersprüchen endet, so führt falsch geleitetes politisches Denken oft zur Sinnlosigkeit starrer Gegensätze — eine Erscheinung, die gerade gegenwärtig augenfällig ist.

Schindler ist bestrebt, zu einem einheitlichen Bild des sozialen Lebens zu gelangen und aus der Einsicht in dessen Struktur heraus das Verständnis zu wecken für die unvermeidlichen Gegensätze im politischen Sein und Geschehen. In erster Linie weist er auf die Bedeutung der Methode hin; er findet sie im sogenannten dialektischen Denken, in welchem die Zweiseitigkeit aller Wirklichkeitsbetrachtung aus einem zufälligen Nebeneinander zweier Standpunkte zu einer aus innerer Notwendigkeit erfolgenden Zuordnung der Blickrichtungen wird.

Bei Untersuchung der formalen und inhaltlichen Momente des Rechts wird gezeigt, wie die Lebensnotwendigkeiten und Bedürfnisse oft Gegenspieler der ethischen Forderungen sind. „Zum Beispiel: der vitale Trieb drängt dazu, den „Feind“ zu unterdrücken oder zu vernichten, die Ethik gebietet ihn zu lieben. Das Recht nun, das das Verhältnis eines Menschen zu seinem Gegner regelt, muß eine Synthese dieser beiden Forderungen vornehmen, indem das grundsätzliche Verbot der Selbsthilfe, vor allem der Tötung, durchbrochen wird, für den Fall des Notstandes, der Notwehr, des Krieges u. s. w. . . Auf der einen Seite steht die aus vitalen Grün-

den bestehende Notwendigkeit einer starken Landesverteidigung, auf der andern Seite die angeblich aus ethisch-religiösen Geboten folgende Pflicht zur einseitigen Totalabrüstung.“

Ein weiteres Kapitel behandelt die Stellung des Rechts im sozialen Ganzen. Die verschiedenen politischen Theorien, „bei denen kein Widerspruch und Gegensatz zu fehlen scheint“, werden erwähnt. Vom Liberalismus heißt es, daß er mit seiner Forderung des Rechtsstaates, der Gewaltentrennung, der Freiheitsrechte, die geistige Bewegung war, welche sich gegen die Souveränität im Sinne der Allmacht richtete. Was ihm vorgeworfen werde und seinen Sturz in verschiedenen Staaten verursacht habe, sei die geringe Fähigkeit, die Ordnung gegenüber auflösenden Tendenzen aufrecht zu erhalten. „Denn der Liberalismus kann in der Tat nur fruchtbar wirken, wenn nicht nur im Staat, sondern auch außerhalb des Staatlichen — also in dem vom Liberalismus freigelassenen Gebiet — ordnende Kräfte vorhanden sind.“ Es sei aber eine Verkennung des Liberalismus, von ihm zu behaupten, er wolle Alles nur halb. Sein Merkmal sei viel eher, daß er Alles wolle, zum mindesten gelten lassen wolle. „Der Unterschied zwischen dem Liberalismus und andern Staatsauffassungen besteht aber darin, daß es der Liberalismus letzten Endes dem einzelnen Individuum überläßt, das für das soziale Leben unentbehrliche „dynamische Gleichgewicht“ zu begreifen und sich dementsprechend zu verhalten, während jedes nichtliberale System dem einzelnen Individuum dieses Zutrauen nicht schenkt, sondern besonders qualifizierte Personen damit betraut, jene schwierige Methode des Denkens und Lebens anzuwenden. Aber irgend jemand muß in jedem Staat, auch einem durch und durch unliberalen, diese Schwierigkeit, die sich unter jeder Staatsform stellt, lösen.“

Peter Hirzel.

Das Recht der jungen Völker.

Moeller van den Bruck, Das Recht der jungen Völker. Eine Sammlung von Aufsätzen aus dem politischen Nach-

laß, herausgegeben von Hans Schwarz. Verlag Der Rahe Osten, Berlin, 1932. 219 S.

In Moeller van den Bruck hat sich gegen Ende des Krieges und nach dem Krieg das Bild des kommenden Deutschland gezeugt, das in unseren Tagen als Bewegung durchbricht. Mit unerbittlichem Ernst und verzehrender Glut hat er seinem Volk aus der Niederlage den Weg in die Zukunft gemiesen und geistig die Entwicklung vorweggenommen. Der Krieg war für ihn der Erziehungskrieg der deutschen Nation, der Weg zum eigenen Wesen. Aber immer wieder bricht bei ihm der ernste Zweifel durch, ob das deutsche Volk im Weltkrieg seine Läuterung empfangen habe. „Wir haben in diesen Jahren erlebt, daß die Nation ihren Feind in sich selbst hat, in ihrer Vertrauensseligkeit, in ihrer Unbekümmertheit, in ihrer Gutgläubigkeit und, wenn wir diese seelischen Eigentümlichkeiten auf eine weltanschauliche Formel bringen wollen, in einem angeborenen, einem überaus verhängnisvollen, und wie es scheint, durch nichts zu erschütternden Optimismus.“ Das Bild der Nation, wie es sich in ihm formte, hat er gestaltet in seinem Hauptwerk „Das dritte Reich“, 3. Aufl. 1930, Hanseatische Verlagsanstalt. „Aus Trümmern, die mit dem Staate die Nation zu begraben drohen, hebt sich als eine sich entringende Gegenbewegung die konservativ-revolutionäre des Nationalismus. Sie will das Leben der Nation. Sie will nachholen, was versäumt wurde: die Teilhaftigkeit der Nation an ihrer Bestimmung.“ „Der deutsche Nationalist dieser Zeit ist als deutscher Mensch immer noch Mystiker, aber als politischer Mensch ist er Skeptiker geworden.“ Sozialisierung und Nationalisierung sind eines. Sozialismus versteht er aber nicht als kleinstirnigen Parteisozialismus, der den Gegner im eigenen Volke sucht, nicht als engherzigen Klassensozialismus, der die Frage nach dem Privateigentum stellt, „es ist vielmehr der große Völkersozialismus, der erkennt, daß es nur eine Unterdrückung in der Welt gibt: die der Nationen, und aller Klassen, Berufe, Stände in ihnen“.

Die im Sammelwerk „Das Recht der jungen Völker“ stehenden Aufsätze, die aus den Jahren 1916 bis 1924 stammen, behandeln die außenpolitische Stellung Deutschlands nach dem Krieg. Für Moeller ist der Krieg vor allem Wegweiser in die Zukunft. „Unsere Vernichtung birgt Möglichkeiten, an

die unsere Feinde nicht gedacht haben. Sie bringt die Unheimlichkeiten eines Lebens mit sich, in dem es Menschen gibt, die nichts mehr zu verlieren haben — und ein Volk solcher Menschen.“ Die große Auseinandersetzung, die jetzt erst weitergeht, ist die zwischen den jungen und den alten Völkern. Die besiegten Völker sind durchweg die Völker größerer Arbeitskraft und größerer Siedlungsdichte. Sie brauchen Raum. Die Sieger dagegen sind alte Nationen mit zurückgehender Entwicklung, „die sich den Besitz an Welt, der ihnen zugefallen ist, durch Zusammenschluß im Weltkrieg noch einmal zu sichern verstanden haben“. Die reinste Verkörperung eines jungen Volkes ist für Moeller Preußen, dem sich die Piemontesen, die Japaner, die Bulgaren und die Finnländer zugesellen. Die jungen Völker wollen leben, „weil sie leben müssen“. „Schon die Klugheit sollte den alten Völkern raten, ihnen den Weg in dieses Dasein, dessen Kräfte sie vielleicht einmal sehr für sich selber nötig haben werden, nach dem Kriege nicht so zu verlegen, wie sie dies vor dem Kriege getan haben.“

Am Eingang des Buches setzt sich Moeller mit der Geschichtsphilosophie Spenglers auseinander. Weitere Aufsätze behandeln die europäischen Mächte, die Rasse in Europa (Rasse ist für ihn etwas Geistiges), die deutsche Position, Sozialismus und Außenpolitik. Etwas vom Hinreißendsten ist das Gespräch mit Radek, das die Fronten „revolutionärer Nationalismus“ und Kommunismus klarstellt.

Deutschland soll nicht nur im Innern das „Reich“ schaffen, sondern auch in Europa. Deutschlands Sendung ist eine europäische. Europa kann nur eine Auswirkung Deutschlands sein, und Deutschland bleibt die Voraussetzung Europas; es allein kann ein Abgleiten Russlands nach Asien verhindern. „Der Westen war immer zu schwach, um Europa zu sein.“ „Es wird Zeit für die Welt, daß sie Europa als ein Bewußtsein erkennt, das noch einmal die große Tatsache der weißen Rasse werden will.“ „Wenn Europa gerettet werden soll, dann ist dies nur von denjenigen Völkern aus möglich, die ein europäisches Bewußtsein besitzen.“ Darum wendet sich Moeller van den Bruck mit aller Schärfe gegen jene, für die Europa nur eine Ausflucht aus einer Verlegenheit, „eine letzte Möglichkeit, dem Schicksal zu entweichen“, ist.

Ernst Wolfer.

Elfaß-Lothringen.

Elfaß = Lothringischer Atlas. Landes-
kunde, Geschichte, Kultur und Wirt-
schaft Elfaß = Lothringens darge-
stellt auf 45 Kartenblättern mit
115 Haupt- und Nebentarten. Her-
ausgegeben von Georg Wolfram
und Werner Gley. 1 Text- und 1
Karten-Band. Frankfurt am Main
1931. Selbstverlag des Elfaß-Loth-
ring.-Instituts.

Siegfried Salloch: Hermann von Metz.
Ein Beitrag zur Geschichte des
deutschen Episkopats im Investitur-
streit. Frankfurt a/M. 1931. Selbst-
verlag des Elfaß-Lothring.-Insti-
tuts. 114 S.

Ulrich Grämer: Die Verfassung und
Verwaltung Straßburgs von der
Reformationszeit bis zum Fall der
Reichsstadt 1521—1681. Frankfurt
a/M. 1931. Selbstverlag des El-
faß-Lothring.-Instituts. 272 S.

Elfaß-Lothringisches Jahrbuch 10. Band.
Frankfurt a/M. 1931. Selbstverlag
des Elfaß = Lothring. = Instituts.
373 S.

Es ist erstaunlich, welche Fülle von gewichtigen Beiträgen zur Kenntnis der Eigenart Elfaß-Lothringens in der letzten Zeit von deutscher Seite veröffentlicht worden sind. Es wird jetzt in Deutschland über das deutsch-französische Grenzland Elfaß-Lothringen weit mehr und vor allem auch weit mehr Beachtenswertes und dauernd Wertvolles veröffentlicht, als das je in früherer Zeit geschah. Zweifellos kommt darin in allererster Linie die Arbeit des Elfaß-Lothringischen Institutes in Frankfurt a/M. zum Ausdruck, das wirklich großzügig und auf weite Sicht tätig ist. Kürzlich war hier auf das große Sammelwerk über die „Wirtschaftliche Entwicklung Elfaß-Lothringens 1871 bis 1918“ hinzuweisen, das für die deutsche Zeit der Reichslande dauernd eine der wichtigsten Quellen sein wird. Auf die großen Quellenbände mit der „Politischen Korrespondenz der Stadt Straßburg in der Reformationszeit“ sei hier nur verwiesen und ebenso auf die Fortsetzung der großen Ausgabe von Thomas Murners Schriften. Dagegen seien hier einige neue Veröffentlichungen besprochen, die auch den Nicht-Wissenschaftler interessieren können.

An erster Stelle muß der Elfaß-Loth-

ringische Atlas genannt werden. Damit ist ein geradezu vorbildliches Werk geschaffen worden, wie es bisher noch keine Landschaft in ähnlichem Umfang besitzt. 45 große Kartenblätter bringen in planmäßiger Reihenfolge alle kartographisch faßbaren Verhältnisse des Landes in Gegenwart und Vergangenheit zur Darstellung. Die natürlichen Grundlagen, die geschichtliche Entwicklung von der Vorgeschichte bis zur Gegenwart, kirchliche, kunstgeschichtliche, sprachliche Verhältnisse finden gleichmäßig Berücksichtigung, ebenso die Bevölkerungsverhältnisse, die Siedlungen und die Wirtschaft. Vielfach sind neue Wege der Darstellung gefunden worden. Meist eröffnen die Blätter bisher ungeahnte Aufschlüsse und Zusammenhänge. Für die Schweiz ist bei der nahen Nachbarschaft und den zahllosen Beziehungen im Laufe der geschichtlichen Entwicklung natürlich sehr vieles aus diesem Atlas zu holen, vielleicht sogar die Anregung für die Schaffung eines gleichwertigen Gegenstückes für unser Land!

Zwei Einzelarbeiten, Dissertationen, sind vom Institute herausgegeben worden, die in dem Bischof Hermann von Metz einen Ausschnitt aus der großen Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Papst im 11. Jahrhundert und in der Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Stadt Straßburg von der Reformation bis zur französischen Eroberung das Bild der inneren Entwicklung einer deutschen Großstadt während Reformation und Gegenreformation vor Augen führen. Beide Arbeiten sind zuverlässig und aufschlußreich.

Schließlich sei noch auf den neuesten Band des Jahrbuches des Institutes verwiesen, der in gewohnt stattlichem Umfange erschienen ist. Neben der regelmäßigen Bibliographie, die man nicht mehr missen möchte, finden sich diesmal eine ganze Reihe sehr interessanter Aufsätze. Ich verweise hier nur auf den Beitrag über die Mystik im Elfaß und auf die beiden umfangreichen Arbeiten von Dr. Petri über „Die Beziehungen Straßburgs zu Frankreich in der Reformationszeit“ und über „Das elfaßische Handwerk im spätem Mittelalter“.

Sektor Ammann.

Gotthelf im europäischen Gesichtsfeld.

Walter Muschg: Gotthelf. Die Geheimnisse des Erzählers. C. F. Beck, Verlag, München; 569 S.; Preis M. 13.

Verfasser und Verlag treten mit nicht geringen Verheißungen auf: zum ersten Mal soll das wahre Antlitz Gotthelfs enthüllt, sein Bild aus dem nur schweizerischen in europäisches Gesichtsfeld gerückt werden. Keller verkörpere ein Jahrhundert, Gotthelf ein Jahrtausend. Die bürgerlich-epigonischen Ideale hätten ihre Kraft verloren. Was also — um nur Ausländer zu nennen — etwa Adolf Bartels vorausgesagt hat, was Siegfried Wagner intuitiv erkannte und begeistert betonte, erkennt nun auch Muschg. Ihm ist es zu verdanken, daß nun Bizius in seiner Tiefe auch wissenschaftlich erfasst wird. Sowohl Muschgs Standpunkt wie eine Fülle zum Teil erstmals verwerteter Quellen nötigen fortan zur Auseinandersetzung mit seinem Werk, einem stattlichen Band von 570 Seiten.

Freilich, dem bisherigen Gotthelf-Kenner, der auch noch Keller, Meyer, Spitteler liebte und sich von „epigonischen Idealen“ und einer wohl überholten Ästhetik weder befreien konnte noch wollte, bringt Muschgs Buch nicht ungemischte Freude. Seine Methode befremdet da und dort. Wohl kommt Muschg dem Vorwurf mit der schönen Erklärung zuvor: „Ich hatte ein in seinem Heimatboden besonders tief wurzelndes Genie mit dem ganzen Unterreich seiner Erscheinung auszuheben, und man wird die Vorbedingungen dieses Unterfangens am deutlichsten daran erkennen, daß ich lieber zu viel als zu wenig Erde mitgehoben habe.“ — Tatsächlich glückt das Ausheben eines solchen Stammes nicht ohne Gewalt: Steine, unzersehter Dünger, Würmer kommen mit herauf; anderseits wird bei aller Sorgfalt da ein Würzelchen gekappt, dort ein Zusammenhang zerrissen.

Für Muschg ist die Archäologie (er meint eher die Prähistorie) ein Weg zu Gotthelf. Hand in Hand mit dieser Richtung geht psychoanalytische Betrachtungsweise. — Es liegt uns fern, die Berechtigung und Ergiebigkeit dieser Methoden zu bestreiten. Aber ihre Anwendung auf Gotthelf scheint uns nicht immer geglückt. Keltische und römische Urgeschichte soll in Gotthelf nachwirken; die Tatsache aber, daß er im Murten

des großen Schweizerjesses kurz vor dem Franzoseneinfall 1798 geboren wurde, daß in seine Kindheitstage die Kämpfe der Schwyzer und Nidwaldner und die deutschen Freiheitskriege gegen Napoleon fielen, wird kaum berührt. Dafür hören wir mühsam Zusammengetragenes von Bronze- und Steinzeit, Hallstattperiode und vom Jurameer, das auch das Emmental einst bedeckte und daher die Verantwortung für Gotthelfs gelegentliche, uns ganz nebensächlich vorkommende Erwähnungen des Dzeans tragen soll. Der Leser denkt an die Kreidezeit und ihren Einfluß auf heutige Schullehrer. Tiefjinn schlägt leicht in Komik um. Noch schlimmere Folgen kann die psychoanalytische Methode haben. Beinahe hätte sie mir Gotthelf verleidet. Schreibt dieser z. B., das Hochgebirge habe Gottes eigene Hand aus dem Schoß der Erde entbunden, seine Gipfel seien Jungfrauen, von deren Gewändern die Flüsse wie Silberbänder flattern — so sagt Muschg: „in solchen Vergleichen blüht die erotische Identifikation, die Gotthelf, alten Träumen folgend, hier vollzieht“. Auch anderswo gewahrt Muschg oft — hier ein Opfer der Methode — in bloßen Worten oder Flücken den „erotischen Unterstrom“. — So betrachtet, würde schließlich alles von weibgebornen Geschriebene zu erotisch bedingtester Literatur und sogar der Fahrplan der Jungfraubahn zur Zweideutigkeit. Es sei wiederholt, daß wir Freudischer Tiefenforchung keineswegs abgeneigt sind. Auch geben wir gern zu, daß Muschg sich im allgemeinen bemüht, ihre extremen Formulierungen zu mildern. Aber unwillkürlich verfällt er oft aber ja nur zu begreiflichen Scheuklappenkrankheit aller literarischen Entdecker. Man segelt nach Indien auf neuem Weg und ist fast ungehalten, wenn ein Erdteil dazwischen liegt. So scheinen uns die Sagendeutungen zu weit hergeholt. Auch mit dem Kapitel „Mythus“ müßten wir uns ausführlich auseinandersetzen. Auf diesem Felde ist Tiefjinn mit Triviale, Schönes mit Schiefem, Begeisterndes mit Bedenklichem innig vermischt. Der mit Bizius' Stamm, Gegend, Sprache von je heimatlich verwachsene Schweizer, der 1927 in den „Bayreuther Blättern“ über Gotthelf schrieb und die Aussicht vom Weißenstein als Ausgangspunkt nahm, fühlt,

daß in Dr. Muschgs Darstellung von Landschaft, Sage, Mythos, Dialekt viel bloß Unempfundenes steckt. Beiläufig sei eine eigene Beobachtung erwähnt. Eine alte Frau, als Mädchen von Bizius konfirmiert, erzählte uns 1916 in Ramsei, sie erinnere sich sehr wohl an den Pfarrer von Lützelsflüh; Gotthelf sei als Prediger nicht gerade erfolgreich gewesen; er hätte das r nicht gut aussprechen können und habe oft im Pathos komisch gewirkt. Das Leid und die Erbitterung darüber, mündlich nicht so wirken zu können, wie er wollte, habe ihn zum Schreiben gedrängt. —

Ist es abgeklärte Weisheit oder nur ein Mangel, wenn bei Muschg der Humor so stark zurücktritt? Wir fragen uns mit Sorge, für wen sein Werk bestimmt sein könne? Ein Volksbuch sollte es werden! Es kann dies aber nur, wenn der Verfasser sich entschliesse, künftige Auflagen viel straffer zusammenzufassen. Gewiß trennt sich der Eingeweihte ungerne von der Scheidung des Stoffes in 14 feierlich anmutende Abschnitte. Nur wer Gotthelfs Bedeutung nicht ahnt, würde hier falsches Pathos sehen. Aber es ließe sich doch überlegen, ob nicht das Psychoanalytische noch viel stärker zurückzudrängen wäre — ein Verdrängungskomplex für Herrn Muschg, aber nicht für die Leser! Vieles, was nur dazu dient, die Methode zu stützen (und also nur uns Literaten bekümmert), könnte so ausgeschieden werden. Wiederholungen fielen weg. Dafür fände das Volk besser beieinander, was es am gleichen Ort sucht. Jetzt sind die Hinweise auf die einzelnen Werke Gotthelfs über alle Teile zerstreut. Möchte man nachlesen, was Muschg z. B. über „Rurt von Koppigen“ berichtet, so steht freilich das sorgfältig bearbeitete Register zur Verfügung. Aber man weiß, wie wenig diese Verweisungen auf 30—50

zerstreute Seiten tatsächlich benutzt werden; es sind wahre Massengräber. Und weshalb nicht resolut auf die „erschütternde Aktualität“ Gotthelfs eintreten? Nötiger als je hätten wir beim heutigen Zeitgeist wieder mehr Bernergeist. Solcher würde allerdings nicht das Aufstehen der Landwehr gegen die räubernden Franzosen als ungeschichtlich ablehnen, sondern im Gegenteil auf Züge hinweisen, die den Kampf Eljis bestätigen. (Denkstein der Maria Schürer in Grenchen!) Auch die köstliche „Alte Geschichte zu neuer Erbauung“ schildert nur allzu treffend die Unmöglichkeit dauerhaften Friedens auf dieser Erde. Und die großartige Vorwegnahme kommunistischer Phrasen in „Jakobs Wanderungen“ hätte wohl auch flammende Vergleiche ermöglicht, die der Verfasser unterläßt. Möge Herr Dr. Muschg nie ahnen, wie tragisch es uns schiene, Biograph Kleists und Gotthelfs sein zu müssen, ohne es mit der modischen Kritik etwa der Kerr-Richtung verderben zu wollen, die an jenen Großen doch höchstens das Pathologische ernst nimmt. Bizius bekannte, die Welt habe ihm Bücher aus dem Kopf gedrückt, um sie ihr an den Kopf zu werfen. Welcher Unterschied! Heute schreiben fast alle ihre Bücher der Welt zu Gefallen, er aber, um sie ihr an den Kopf zu werfen. Gern hätten wir in Muschgs Werk etwas mehr von diesem unzeitgemäßen Geist Gotthelfs gefunden, der sicher auch zu dieser „Brudergestalt eines Luther, Rabelais, Grimms, Tolstoi“ gehört. Wir haben die gewaltige Leistung mit leidenschaftlicher Liebe durchgearbeitet, möchten zustimmend wie abwehrend ausführlich darauf eintreten und hoffen, dem Buch durch unsere Einwände mehr zu nützen als durch kritiklose Bewunderung.

Carl Alfons Meyer.

an uns wie an den andern. Und diesmal werden wir nicht wie anno 1914 in den Logen sitzen!" —

Wir empfehlen unsern Lesern den „Samstag“, in dem „Sturzenegger“ Obiges schreibt, aufs wärmste zur Gemütsstärkung für den Sonntag. Wessen Geistes dieser eben wiedererstandene Basler „Samstag“ ist, wird durch nichts besser beleuchtet als durch die Unbeliebtheit, deren er sich bei den Trägern des heutigen politischen und geistigen Systems erfreut. In der gleichen Nummer erfahren wir nämlich, daß das Blatt schon nach der dritten Nummer seinen Drucker wechseln mußte, weil zwei angegriffene Basler Systemträger dem bisherigen Drucker „ziemlich unmißverständlich mit sofortigem Entzug staatlicher und nichtstaatlicher Druckaufträge gezwungen haben, wenn er sich unterstehe, auch nur noch eine Nummer des „Samstag“ weiterzudrucken.“

Freiheit, die ich meine — oder wer die Kuchenverteiler auf ihren Sesseln stört, wird mundtot gemacht. Gehört sich ja schließlich auch! Denn was gibt es Schöneres auf der Welt als einen sicheren Sessel. Und warum soll man sich in dem Genuß, den sein Besitz gewährt, stören lassen? D.

Die „politische Tradition“ von heute.

„Ihre politische Tradition bestimmt

die Schweiz naturgemäß dazu, sich für diejenigen Lösungen einzusetzen, die die größten Aussichten auf Verwirklichung haben.“ („Neue Zürcher Zeitung, Nr. 1035.)

Ist in der Tat dies „Victrix causa Helvetiae placuit“ die politische Tradition der Schweiz, so muß man zufrieden sein, daß zur Zeit Tell's und Winkelried's noch keine politische Tradition bestand. E.

So ist's!

„Da und dort im Schweizerland herum tauchen Gruppen junger Männer auf, die ihre Stimme erheben, ihre Forderungen an die offiziellen Politiker stellen und bald in gemäßigter, bald in leidenschaftlicher Weise ihren Ruf nach Erneuerung unseres politischen Lebens laut werden lassen. Die alten Parteien sind argwöhnisch, sie wittern Häresie und den Abfall von geheiligten Prinzipien und unternehmen den Versuch, das Neue, Kommende totzuschweigen oder zu bagatellisieren. Aber es hilft nichts: alle derartigen Versuche prallen am entschlossenen Willen, der ihnen entgegengestellt wird, ab. Die politische Erneuerungsbewegung der Schweiz ist eine Tatsache, die nicht mehr weggeleugnet werden kann.“

R. Henne im „Schaffhauser Intelligenzblatt“.

Besprochene Bücher.

Bernoulli, Carl Albrecht: III; Grethlein, Zürich=Leipzig.

Brentano, Bernard von: Der Beginn der Barbarei in Deutschland; Rowohlt, Berlin.

Crämer, Ulrich: Die Verfassung und Verwaltung Straßburgs...; Elsaß-Lothr. Institut, Frankfurt.

Ginzig, Paul: Der Krieg der goldenen Kugeln; Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Elsaß-Lothringischer Atlas; Elsaß-Lothr. Institut, Frankfurt.

Elsaß-Lothringisches Jahrbuch; Elsaß-Lothr. Institut, Frankfurt.

Hausleitner, Leo: Die Revolution der Weltwirtschaft; Knorr & Hirt, München.

Moeller van den Bruck: Das Recht der jungen Völker; Verlag der Nahe Osten, Berlin.

Muschg, Walter: Gotthelf; Beck, München.

Renatus, Runo: Die zwölfte Stunde der Weltwirtschaft; Beck, München.

Salloch, Siegfried: Hermann von Metz; Elsaß-Lothr. Institut, Frankfurt.

Schindler, Dietrich: Verfassungsrecht und soziale Struktur; Schultheß, Zürich.

Seesemann, Kurt: Was bringt Lausanne?; Edelweiß-Verlag, Mülheim-Ruhr.

Somary, Felix: Die Ursachen der Krise; Mohr, Tübingen.

Sombart, Werner: Die Zukunft des Kapitalismus; Buchholz & Wießwange, Berlin.

Steuermann, Carl: Weltkrise, Weltwende — Kurs auf Staatssozialismus;

— Der Mensch auf der Flucht; beide bei Fischer, Berlin.

Bücher-Eingänge.

- Bergson, Henri:** Les deux sources de la Morale et de la Religion; Alcan, Paris, 1932; 346 S.
- Boehm, Max Hildebert:** Das eigenständige Volk; Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1932; 389 S.; M. 12.50.
- Brunner, Emil:** Das Gebot und die Ordnungen; Mohr, Tübingen, 1932; 696 S.; M. 20.
- Bührer, Jakob:** Man kann nicht; Dprecht & Helbling, Zürich, 1932; 155 S.
- Falle, Konrad:** Dramatische Werke IV; Rascher, Zürich, 1932; 460 S.; Fr. 13.
— Pauls Hochzeit, Komödie; Rascher, Zürich, 1932; Fr. 2.
- Feder, Ernst:** Bismarcks großes Spiel, Die geheimen Tagebücher L. Bambergers; Societätsverlag, Frankfurt, 1932; 563 S.
- Christliche Wehrkraft;** Verlag Müller, München, 1932; Bd. 19—22; je M. 1.35.
Hans Eder: Jugendseelsorge.
Lembert: Anstöße des Glaubens im Alten Testament.
Hans Pförtner: Wege zum Nächsten.
W. J. Dehler: Zwischen Hammer und Amboß.
- Cingria, Ch. A.:** Impressions d'un passant à Lausanne; Mermob, Lausanne, 1932; 93 S.
- Ermath, Fritz:** Mussolini; Mohr, Tübingen, 1932; 24 S.; M. 1.50.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hans Dehler. Schriftleitung, Verlag und Versand: Zürich 2, Stodkerstr. 64. Druck: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Stodkerstr. 64, Zürich 2. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.



Schmerzloses Rasieren
durch vorheriges Einreiben mit

**NIVEA
CREME**

N 541 oder aber mit NIVEA-ÖL

Hergestellt durch: PILOT A.-G., BASEL